

# Tagesbote für Untersteiermark.

Verdumerationspreis für Marburg:  
Monatlich . . . . . fl. 70 kr.  
Vierteljährig . . . . . „ 10 „  
Aufstellung monatlich . . . . . „ 15 „  
Einzeln Nummern 4 kr.

**Organ der liberalen Partei.**  
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Manuscripte werden nicht zurück gesendet.

Verdumerationspreis mit Post:  
Monatlich . . . . . 1 Gulden.  
Vierteljährig . . . . . „ 3 „  
Semestral . . . . . „ 5 „  
Subscriptionsgebühren 6 kr. pr. Balle.

Nr. 153.

Marburg, Donnerstag 13. Oktober 1870.

IX. Jahrgang

## Ungarische Schatzscheine.

× Bekanntlich eskomptirt der ungarische Finanzminister ein sehr zweifelhaftes Aktivum, die Steuerrückstände nämlich, um seinen Geldverlegenheiten theilweise zu begegnen, dadurch, daß er verzinsliche Schatzscheine zu 50, 100 und 1000 fl. d. i. verzinsliche Staatsnoten ausgibt.

Älteren Lesern unseres Blattes dürften die österreichischen Reichsschatzscheine aus dem Jahre 1849 und die folgenden Jahre bekannt sein, dieselben hatten die Form von Banknoten, rückwärts befand sich eine Tabelle zur Berechnung der auf jeden Tag entfallenden Zinsen; die ungarischen Schatzscheine haben eine gleiche Form. Vorderhand sollen nur 8 Millionen solcher verzinslicher Staatsnoten in Verkehr gesetzt werden, ihre Zahl dürfte aber höchstwahrscheinlich bald auf 14—16 Millionen erhöht werden. Obgleich nun diese Papiere schwerlich bei uns ihren Markt suchen und finden werden, interessirt uns diese Maßregel des ungarischen Finanzministers doch insofern, als die Masse des umlaufenden Papiergeldes, an welcher wir ohnehin sowohl dies- als jenseits der Leitha schon so ziemlich genug hätten, abermals vermehrt wird, daß die gemeinsamen Staatsnoten wahrscheinlich in Folge dieser Ueberfüllung des Marktes zu uns zurückströmen werden, und daß im Reichsfinanzministerium sich eigenthümliche Komplikationen durch diese Schatzscheine ergeben können.

Bekanntlich zahlt der ungarische Finanzminister an den Reichsfinanzminister monatlich eine Quote zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben, namentlich für das Kriegsbudget, und in bestimmten Terminen jenen Betrag zur Verzinsung der Staatsschuld, den sich Ungarn kraft des Ausgleiches zu leisten verpflichtet hat. Wie gedenkt es nun Herr von Lonyay zu halten, wenn ihm eines schönen Tages Herr v. Kerkapolyi ein paar hunderttausend Gulden, oder wenn trotz aller Anrufung des Patriotismus die Schatzscheine in Ungarn keinen Abgang finden sollten, gar eine oder ein paar Millionen ins Haus schießt, die in solchen Scheinen bestehen würden? Als ungarischer „Patriot“ müßte sich Herr v. Lonyay zur Annahme des Papiers bereit erklären, insbesondere da seine Finanzwirtschaft es verschuldet hat, daß Ungarn nach zwei Jahren selbstständiger Administration, nachdem es einige Anlehen abgeschlossen, zu der Ergreifung eines solchen verhängnißvollen Mittels, wie es die Emission von Schatzbons ist, sich gezwungen sieht.

Aber Herr v. Lonyay ist nicht bloß ungarischer Patriot, er ist dormalen auch Reichsfinanzminister, und dieser kann unmöglich die ungarischen Interessen allein im Auge haben. Was könnte Herr von Lonyay mit den ungarischen Schatzscheinen beginnen? Die Kasse des Kriegsministeriums, in welche zum größten Theile die Einnahmen des Herrn von Lonyay abfließen, könnte höchstens für Zahlungen in Ungarn noch einigermaßen davon Verwendung machen. Der diesseitige Finanzminister hingegen könnte diese Einnahmen zur Zinszahlung für die Staatsschuld nicht verwenden, nachdem niemand in Bisleithanien verpflichtet ist, solche Papiere an Zahlungsstatt anzunehmen. Es müssen somit sowohl der Reichskriegsminister als auch der österreichische Finanzminister jedem solchen Versuch auf das energischste begegnen, die Verpflichtungen, welche Ungarn gegen das Reich eingegangen ist, in solcher Münze zu zahlen; ja selbst Graf Beust, dessen Ministerium ebenfalls aus der Reichsfinanzkasse dotirt wird, dürfte Bedenken tragen, Schatzscheine anzu-

nehmen, wie gern er sich sonst auch den Ungarn gefällig erweist. Immerhin aber ist es nothwendig, bei Zeiten diese Frage anzuregen, denn wenn auch in dem Falle, daß im ungarischen Inlande die Schatzscheine hinreichenden Abgang finden sollten, ein Einströmen derselben in die Reichsfinanzkasse nicht zu erwarten steht, so wird doch im entgegengesetzten Falle sicher der Versuch gemacht werden, sie hier als Zahlungsmittel einzuführen und der ungarische Einfluß ist mächtig genug, um, wenn nicht bei Zeiten Vorsorge getroffen wird, jeden Widerstand, der sich diesem Versuche entgegenstellen sollte, zu beseitigen; daher erheben wir jetzt schon unsere Stimme, damit nicht eine Invasion des neuen ungarischen Papiergeldes auf dem Wege durch die Kassen des Herrn v. Lonyay erfolgt. Das könnte schwerwiegende Folgen auf unsere ohnehin schon genug unnatürlichen Geldverhältnisse nach sich ziehen.

## Das Festbankett zum Schlusse der Ausstellung.

Montag Abends vereinigten sich nochmals ein großer Theil der Aussteller, der Jury und Komitemitglieder zu einem Bankette im Redoutensaal, welcher sehr geschmackvoll ausgeschmückt worden war.

Von offiziellen Persönlichkeiten waren der Statthalter, Statthalterreirath Kollina, der Landeshauptmann und der Bürgermeister anwesend.

Den ersten Toast brachte der Landeshauptmann auf den Kaiser aus, er lautete:

„Unter den Tausenden, welche während der abgelaufenen Festwochen unsere Ausstellung besuchten, ist es vor Allem ein Besuch, dessen das Land freudig gedenken mag. Die Ausstellungsfeste haben dem Lande und dieser Stadt das selbste Glück verschafft, Se. Majestät unseren erhabenen Monarchen in ihrer Mitte zu begrüßen. Der überaus warme Empfang, welchen die Bevölkerung Sr. Majestät bereitete, war nicht etwa bloß die Wirkung einer, durch die vorhergegangenen Festtage gehobenen Stimmung, er entsprang jener patriotischen und echt österreichischen Treue, welche der Steiermärker seinem Kaiser unter allen Verhältnissen entgegenbringt; er war die instinctive und gefühlsmächtige Aeußerung der Huldigung, welche die Steiermark, obgleich des eigenen Wertes sich vollkommen bewußt bei jeder Gelegenheit jener großen Idee des österreichischen Staates darbringt, die seit Ferdinand II. und seit der pragmatischen Sanction allen Hindernissen zum Troste sich mit einer Nothwendigkeit entwickelt, wie solche nur der providentielle Gang der Geschichte zu schaffen vermag, jener Idee, welcher die große Kaiserin und alle ihre Nachfolger ihre besten Kräfte weiheten, jener Idee des österreichisch-ungarischen Staates, welche ihre Rechtfertigung in der Geschichte und in den thatverwendenden Verhältnissen Europa's, ihre Verkörperung aber in dem Kaiser von Oesterreich findet, der Huldigung für jenen staatserhaltenden Gedanken, der schließlich siegen muß über nationale Verblendung wie über jene Standeselbstsucht, die hinter der Maske der Loyalität ein rückwärts gewendetes Gesicht verbirgt.“

„Andere als Du waren erst Herzoge und Könige. Dich aber hat die Geschichte, Dich hat Deine Bestimmung und die Bestimmung dieses Reiches zuerst und vor Allem zum Kaiser von Oesterreich gemacht und die Fülle von Macht, welche Deine Vorfahren, welche Du selbst besessen, nicht dem Herzoge von Steiermark und nicht dem

Könige von Böhmen, dem österreichischen Staate gehört sie.“ Dem Kaiser von Oesterreich galten daher auch die brausenden Bivats, welche die Menge dem Monarchen in den dicht umdrängten Wagen rief, als er Schritt für Schritt am 21. September seinen Einzug hielt durch die festlich erleuchteten Gassen unserer Stadt. Auf Ihn, auf den Kaiser Franz Josef, auf den Kaiser von Oesterreich, auf sein Wohl, auf die Größe und Zukunft Oesterreichs leere ich dies Glas: ein donnerndes Hoch Sr. Majestät dem Kaiser.

Der nächste Toast des Statthalters galt allen bei der Ausstellung beteiligten Faktoren, den Ausstellern und den verschiedenen Ausstellungskomite's.

Der Vize-Präsident der Landwirthschaftsgesellschaft gedachte in längerer sehr beifällig aufgenommenen Rede der Manen des unvergesslichen Erzherzog Johanns; Bürgermeister Schreiner der scheidenden Gäste, welcher Toast in deren Namen von dem Bergathe Wagner erwidert wurde.

Es folgten noch weitere Toaste: des H. Dr. Kosjsek auf die verfassungstreue Steiermark, die stets vorwärts schaut, welcher Ausspruch allgemeine Begeisterung hervorrief, des Herrn Ritter von Wachtler auf das Bürgerkorps, die freiwillige Turnerfeuerwehr und die Sänger, des Herrn Schrey auf die Presse, des Herrn Professor Dawidowsky auf die Arbeiter, des Herrn Wallner auf die Segnungen des Friedens.

Die weiteren Toaste galten den deutschen Böhmen (Herr kaiserl. Rath Plubel), einem Dank der Bürgergarde (Major Koppel), den steirischen Schulen (Prof. Dr. Bratschko), der Industrie (Herr Kaufmann Krepesch), den Richtprämiirten (Herr Dr. Ritterbacher) und der Einigkeit unter den Nationalitäten Oesterreichs (Herr Croder).

Das schöne Fest endete erst nach Mitternacht; die Theilnehmer verließen in gehobener Stimmung den Saal.

## Zeitungschau.

Die „Politik“ setzt ihre Erörterung über die Wahl des Anhangs zur böhmischen Landtagswahlordnung fort und berechnet, daß in der böhmischen Gruppe der Landgewählten und zwar in der ersten auf 509,582 Cw. zwei, in der zweiten auf 379,927 Cw. ebenfalls zwei, in der dritten auf 638,792 Cw. drei, in der vierten auf 290,813 Cw. ein, in der fünften auf 301,371 Cw. ein, und in der sechsten Gruppe auf 589,647 Cw. drei, somit im Durchschnitte auf 225,844 Cw. Ein Abgeordneter entfallen, während in der ersten deutschen Gruppe auf 177,317 Cw. Ein, in der zweiten auf 275,346 Cw. zwei, in der dritten auf 332,333 Cw. zwei, und in der vierten auf 151,086 Cw. Ein Abg., somit im Durchschnitte auf 156,013 Cw., Ein Abgeordneter entfallen; es seien somit die czechischen Gruppen durch den gedachten Anhang zur Landtagswahlordnung durch weg auf das empfindlichste benachtheiligt.

Das „Vaterland“ stellt die gewiß höchst überraschende Behauptung auf, daß das Ministerium Potocky-Taaffe-Petrino die Erhaltung der Dezemberverfassung als seine wichtigste ja ausschließliche Aufgabe betrachte, daß die in den verschiedenen Landtags-Verwahrungen widerlegten Bedenken keine Berücksichtigung, keine Schonung gefunden haben. Trotzdem sollen das Ministerium die Föderalisten dadurch stützen, daß sie für den Fall, als die liberal-centralistische Majorität eine regierungsfeindliche Adresse beschließen sollte, mit ihrem Austritte drohen.

Nach der Ansicht des „Vaterlands“ werde die Rechte weder auf diesen Plan eingehen, noch

die Sine sich von ihrem Vorgehen gegen das Ministerium dadurch abschrecken lassen.

Die „Presse“ erörtert die Gründe, warum Oesterreich zu keiner Allianz bis nun gelangen konnte, sie findet den Hauptgrund in dem Mangel an Stabilität der österreichischen Politik; seit dem Sturze Metternichs sei man von einem Extreme in das andere verfallen, die Systeme wechselten in Oesterreich wie man die Handschuhe zu wechseln pflegt. Die Zeit, in der es Oesterreich nicht an Allianzen fehlte, sei längst vorüber. Als Beweis für die Systemlosigkeit der leitenden Staatsmänner in Oesterreich erinnert die „Presse“ an die bewaffnete Neutralität während des Krimkrieges, welche uns Rußland entfremdet ohne die Westmächte uns geneigt zu machen, eine Politik, welche während des polnischen Aufstandes im Jahre 1863 fortgesetzt wurde. Die „Presse“ schließt, indem sie den Wunsch Ausdruck gibt, daß endlich das Schaukelsystem nach Innen und Außen in Oesterreich beseitigt werde und unsere Politik durch das Bündniß mit der deutschen Intelligenz einen ausgeprägten Charakter erhalte.

Die „N. Fr. Presse“ findet die Vorwürfe der preussischen Regierung, daß England keine strikte Neutralität beobachte, sondern Frankreich begünstige, gerechtfertigt. Auch aus Amerika werden Waffen exportirt, doch thun dort die Behörden ihre Schuldigkeit, während die englischen nicht sehen und hören wollen. Jener der in einem fremden Hause die Fenster einwirft, sei nicht berufen daselbst die Ruhe unter den Streitenden herzustellen. Trotzdem glaubte, die „N. Fr.“ nicht an eine Allianz Preußens und Rußlands gegen England, es werde bei einem mehr oder weniger hitzigen Notenaustausche sein Bewenden haben.

Der „Wanderer“ erklärt unter allen Mitgliedern der provisorischen Regierung allein Gambetta für einen Mann, der ein festes Programm repräsentire, jenes der Volkssouveränität, welche berufen sei, zwischen Republik und Monarchie mittelst allgemeiner Abstimmung zu wählen, doch stimme Gambetta leider für die Fortsetzung des nutzlosen Kampfes. Von Sen. Trochu glaubt der Wanderer, daß dieser mit richtigerem Blicke die Sachlage auffasse und nach dem Falle einiger Forts von Paris den Frieden durch energische Einsprüche gegen das unnöthige Vordringen herbeiführen werde.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ findet, daß Bismarck recht urtheile, wenn er als Folge des verlängerten Widerstandes, in Paris den Ausbruch der Hungersnoth in Aussicht stelle. Der Grund warum Bismarck die Aufmerksamkeit der übrigen Mächte auf diesen Umstand gelenkt liege darin, daß wenn Paris von einer solchen Katastrophe betroffen würde, an einen Friedensschluß, der auch Deutschland erwünscht sein muß nicht zu denken sei, sondern der Krieg sich in einen Ausrottungskampf verwandeln würde, dessen Ende gar nicht abzusehen sei.

## Politische Uebersicht.

### Inland.

Wie wir bereits gestern gemeldet, wurde Graf Thun, gegenwärtig Präsident des böhmischen Landesausschusses, welcher bisher der Verfassungsparthei zugehört, zum Statthalter von Mähren ernannt, Feldmarschalllieutenant Baron Möring von dem Statthalterposten in Triest enthoben; man wird in letzterer Stadt den freisinnigen Verfasser der „Syllabischen Bücher aus Oesterreich“ schwer vermissen.

Die Umwandlung der Gymnasien in Krainburg und Rudolfskloster in Realgymnasien mit slovenischer Unterrichtssprache, diese Konzession des Ministers Stremayer an die Nationalen im Lande erfreut sich nicht deren Beifalls. Sowohl „Novice“ als „Slovenski Narod“ äußern sich dahin, sie hätten den Beginn der Reform in Laibach gewünscht, wahrscheinlich weil dort der Mittelpunkt des nationalen Terrorismus ist, während in Oberkrain leidergottisch, wie „Narod“ eingestuft, das Volk noch zu dumm ist, um die Segnungen der Slovenisirung zu begreifen. Die Oberkrainer lassen sich nämlich verlauten, sie würden ihre Kinder fernerhin lieber nach Laibach oder Klagenfurt schicken, wo die deutsche Unterrichtssprache ihnen

die Gewähr gibt, daß ihre Söhne die Kultur-sprache lernen und eine höhere Ausbildung gewinnen können. Der Oberkrainer ist praktisch und den slovenischen Träumereien wenig geneigt. Wenn demungeachtet die Wahlen meist national ausfielen, so ist das Gängelband daran schuld, von dem sich das strenggläubige und vertrauensvolle Volk bisher noch nicht zu emanzipiren vermochte.

Aus Prag wird berichtet, daß die zweite Adresse des böhmischen Landtages dem Statthalter behufs Uebersendung an den Kaiser übergeben wurde.

Ueber den Aufenthalt Thiers in Wien werden aus offiziöser Quelle Andeutungen gemacht, daß dieser auf ein „unmittelbares“ Resultat sich keine Hoffnung mache; er glaube nur für die Zukunft in Wien, wie in Petersburg gewirkt zu haben, indem er für die Folge wenn nämlich der Sieger zu große Ansprüche erheben sollte. Zusicherungen erhielt.

Aus Mähren schreibt man der Presse, daß die Statthaltereileitung den Beschluß der Gemeinderepräsentanz von Ina im, den altherkömmlichen, jedoch in Folge der gegenwärtigen Verfassungsverhältnisse nicht mehr zeitgemäßen Titel königliche Stadt abzulegen, fistirt habe.

Die Deputation der Reichsrathsabgeordneten aus Tirol, welche den Kaiser den Dank abstatuiren, dafür, daß die Kaiserin zeitweilig ihrem Wohnsitz im Lande nehmen werde, wurde einem Berichte aus Innsbruck zu Folge gnädig aufgenommen; der Kaiser versicherte, er würde selbst nach Tirol kommen und in Innsbruck längere Zeit verweilen, um die Wünsche des Landes aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen. Hinsichtlich der vom Landtage angeführten Amnestie für die wegen Auflehnung gegen das Schulgesetz Verurtheilten erlangte die Deputation ebenfalls einen sehr gnädigen Bescheid.

### Ausland.

Aus München wird die Rückkehr Delbrück's in diese Stadt signalisirt, um die Gegen-vorschläge Preußens hinsichtlich der deutschen Verfassungfrage der bairischen Regierung vorzulegen.

Obgleich die deutsche Armee vor Paris Mangel leiden soll und daher auf deutscher Seite die Reigung, dem Kriege ein Ende zu machen, vorwaltet, soll Bismarck, wie die „Times“ schreibt, erklärt haben, einen Waffenstillstand nur nach der Uebergabe von Paris, den Frieden schon dermaßen schließen zu wollen. Nachdem aber andererseits die französische Regierung den Kampf mit allen Mitteln fortzusetzen sucht, so ist dessen Beendigung vorderhand nicht abzusehen.

Gambetta hat von Tours aus eine Proklamation erlassen, worin er die für die nationale Vertheidigung angeordneten Maßregeln schildert; Paris werde sich nicht ergeben, eine Hungersnoth sei nicht zu fürchten, dem ursprünglichen Mangel an Waffen sei abgeholfen, er beschuldigt Napoleon, denselben absichtlich dadurch herbeigeführt zu haben, daß alle Waffenvorräthe nach Sedan, Straßburg und Metz geschleppt wurden und dem Feinde somit großentheils in die Hände fielen. In Straßburg seien allein Vorräthe zur Equipirung der gesammten französischen Armee aufgehäuft gewesen; er schließt mit der Tirade, daß eine große Nation sich ihren Platz in der Welt von 500,000 in das Land eingebrungenen Menschen nicht rauben lassen werde.

Aus Brüssel berichtet man entgegen früheren Mittheilungen von angeordneten militärischen Maßregeln, um die Armee zu kompletiren.

Das Amtsblatt der italienischen Regierung und veröffentlicht ein Dekret, durch welches Rom und die römischen Provinzen auf Grundlage des Plebiszits dem Königreiche einverleibt werden. Der Papst behält die Würde, Unverleghlichkeit und die Prärogative eines Souveräns. Einer späteren Regelung und näheren Bestimmungen durch ein Spezialgesetz werden die Unabhängigkeit des Papstes und der freien Ausübung seiner päpstlichen Autorität vorbehalten. Zugleich wird das Verfassungsstatut für diese neu erworbenen Landestheile eingeführt.

Beim feierlichen Empfange der Plebiszit-Deputation gab der König seine Freude über die Einmüthigkeit des Plebiszites Ausdruck, betonte die Gerechtigkeit der Sache Italiens, welches einer

endlich Herr seines Geschickes sei. Er schloß mit den Worten:

„Ich verbleibe als König und als Katholik angefaßt der Proklamirung der italienischen Einheit unerschütterlich bei meinem Entschlusse, die Freiheit der Kirche und die Unabhängigkeit des souveränen Papstes zu sichern, und mit dieser feierlichen Erklärung nehme ich aus Eueren Händen das römische Plebiszit entgegen.“

Diese Erklärung des Königes soll von den Botschaftern Oesterreichs und Frankreichs mit Befriedigung aufgenommen worden sein. Beide sollen diesfalls den Minister Grafen Benosta beglückwünscht haben.

### Vom Kriege

Ueber die neuesten Vorgänge nördlich der Loire bringt die „Indep. belge“ wieder einige offizielle Telegramme, aus denen klar hervorgeht, daß die französischen Depeschen über Erfolge des Generals Rehan u. s. w. wieder vollständig erlogen waren.

Wie groß die Tyrannei gegenwärtig in Frankreich ist, beweist folgende Nachricht:

Die „Emanzipation“ von Toulouse, Organ des Herrn Duportal, der gegenwärtig Präfekt der Haute-Garonne ist, verlangt, daß die Todesstrafe ohne Appellation ausgesprochen werde gegen jeden Mann, sei er Arbeiter, Bauer, Sohn vornehmer Familien, Seminarist, Jesuit, Mönch, Abbe, Pfarrer oder Bischof, der, unter fünfunds-dreißig Jahre alt und regelmäßig aufgefordert, sich nicht in bestimmter Frist zu den Fahnen stellt. —

Die Todesstrafe soll sofort vollzogen werden, sobald man den Fahnenflüchtigen betrifft, und unter keiner Bedingung Gnade gewährt werden. Weiters sollen alle Güter dieser Fahnenflüchtigen konfiszirt und alsbald versteigert werden zum Besten der hilfsbedürftigen Familien der Vaterlands-Vertheidiger.

Wie man aus Lyon meldet, besteht die dort gebildete Armee zum größten Theile aus Mobilgarden. Die regulären Truppen, welche zu derselben gehören, sind meistens solche, welche erst einberufen worden oder als Freiwillige eingetreten sind. —

Ein Theil der Mobilgarde und Franc-Tireurs der Lyoner Besatzung ist übrigens im Ober-Elfaß, das bekanntlich jetzt von den Deutschen gefäubert wird. Der Lyoner Armee sind auch die Mobilgarde von Savoyen zugetheilt, die ziemlich gut eingeübt sein sollen, und von denen sich auch ein Bataillon im Ober-Elfaß befindet. Ein besonderes Freikorps wird jetzt in Savoyen gebildet, es führt den Namen: „Franc-Tireurs du Mont-Blanc.“

Aus dem oberen Elfaß erfährt man von einem Ausfalle der Besatzung von Neubreisach am 5. d. M. Nachmittags, der vom 43. Landwehregiment und der Artillerie kräftig zurückgewiesen wurde. Die Hauptmasse der vierten Reservedivision, welche am 1. und 2. d. bei Neubreisach über den Rhein gegangen ist, dürfte bereits vor Belfort stehen.

Aus Altbreisach, 8. Oktober, wird gemeldet: Gestern, Abends halb 9 Uhr, hat die Beschießung von Neubreisach, und zwar vom Süden, Westen und Norden, begonnen.

Um halb 12 Uhr Nachts wurde das Feuer eingestellt, um heute, Vormittags halb 8 Uhr, wieder zu beginnen. Heute, um 11 Uhr, haben die Bewohner in großer Anzahl die Stadt verlassen. Das gestern Abends auf die Beschießung der Stadt ausgebrochene Feuer erstreckt sich auf einen großen Theil des südöstlichen Stadttheiles.“

## Marburger und Provinzial-Nachrichten.

Marburg, 13. Oktober.

(An der steiermärkischen Landes-Ackerbauschule) zu Grottenhof bei Graz beginnt das neue Schuljahr am 1. Nov.; der Lehrkurs dauert 3 Jahre und werden nur 12 Böglinge aufgenommen, welche in der Landwirthschaft, dem Obst- und Weinbau unterrichtet werden, und alle praktischen Arbeiten bis zur Erlangung der nöthigen Fertigkeit zu verrichten haben. Aufnahme-Bedingungen: 1. ein zurückgelegtes Alter von mi-

bestens 16 Jahren; 2. ein gesunder kräftiger Körperbau; 3. Kenntniß des Lesens, Schreibens und Rechnens; 4. eine Erklärung des Vaters oder Vormundes, daß er die Kosten, welche in viertel-jährigen Raten vorhinein zu entrichten sind, bezahle (230 fl., inbegriffen die volle Verpflegung und das Unterrichtsgeld). Die Aufnahme der Schüler steht der Institutsdirektion zu.

(Gesundener Geldbetrag.) Am Ausstellungsplatze wurde am 11. Okt. ein größerer Geldbetrag gefunden, der von dem Verlustträger bei der Sicherheitsbehörde erhoben werden kann.

(Die öffentlichen mündlichen Prüfungen) der Kandidaten für Volks- und Bürgerschulen finden zwischen dem 12. und 17. Okt. in Graz täglich von 4 Uhr Nachmittags angefangen statt.

(Entsprungene Häftlinge.) Aus dem Arreste der Gemeinde Stainz sind in der Nacht vom 6. d. M. vier ausweislose Häftlinge entsprungen.

(Theater). „Anna Liese“ von Herich sollte dem Hrn. Nowa Gelegenheit geben, in einer größeren Rolle sich zu zeigen und wir können diesen Versuch als theilweise gelungen bezeichnen. Vor allem kommt ihr die hübsche Erscheinung und eine reine Aussprache zu Statten, aber letztere ist zu monoton; man hört kaum Modulationen der Stimme, auch, wie das bei Anfängern häufig der Fall ist, ging über das Studium der Rolle das Gefühl verloren, wie z. B. in der Szene, in der sie ihrer Liebe entsagt; die naiven, schnippischen Pointen gelangen ihr bedeutend besser, wie man aus der Szene mit dem Hofmarschall entnehmen konnte. Herr Meißner (Leopold) war sehr gelungen, wir haben diese Rolle hier noch nie so frisch und doch mit der nothwendigen Gemüthlichkeit spielen gesehen. Frau Thal (Fürstin), Herr Dinsky (Höfse) und Herr Thal (Hofmarschall) verdienen Anerkennung. Herr Dir. Rosenfeld wußte aus seiner Rolle (Chalisac), ohne zur Karrikatur zu werden, eine höchst gelungene komische Figur zu machen, der Hervorruf, den er erhielt, war verdient. — Die neuen Kostüme sind sehr schön, und ersehen wir in den Ausstattungen immer mehr den guten Willen der Direktion in diesem Genre das relativ Beste zu bieten.

(Angesommen.) Der Landesschulinspektor, Herr Holzinger, ist gestern zum Behufe der Abhaltung der Nachtrags-Maturitätsprüfung angekommen.

## Gerichtshalle.

(Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung). Der Thatbestand ist folgender:

Im Gasthause „zur weißen Frau“ in Graz saß an einem schönen Juni-Sonntage dieses Jahres der Riemergesell Kizler und unterhielt sich vom Mittag bis Abend so angelegentlich mit der Weinflasche, daß er nahezu volltrunken wurde. In diesem Zustande pflegte er aber unangenehm zu werden, besonders Personen gegenüber, die ihm nicht zu Gesichte standen.

Das scheint auch der Fall gewesen zu sein bei dem Sattlergehilfen Adolf Mayer, welcher um acht Uhr Abends in dem Gärtchen des Wirthshauses sich niedergelassen hatte. Die Existenz desselben war dem Angetrunkenen im höchsten Grade zuwider, weshalb er ihn zum Gegenstande seiner mißliebigen Expectorationen machte und beschimpfte, weil „er ihm einmal nicht grün war.“

Der hiedon Betroffene hatte keine Ahnung, daß die Artigkeiten sich auf ihn beziehen sollten, bis ein Anwesender, der Schuhmachergehilfe Vinzenz Reid ihn darauf aufmerksam machte und anreizte, sich solche Insulten nicht gefallen zu lassen.

Hierdurch bewogen ging Mayer in das Gastzimmer, packte den Berauschten am Kragen, schüttelte ihn ein wenig und stieß ihn auf den Stuhl zurück, wobei Kizler zu Boden fiel. Die übrigen Gäste stifteten Frieden und veranlaßten den Stänker, das Zimmer zu verlassen. Als dieser dem Folge leistend in den Garten kam, packte ihn hier der Schuhmacher Reid und schlug ihn auf unheimliche Weise mit dem Bleitopfe seines Stockes.

Doch dabei ließ er es nicht bewenden: denn als man den Gemißhandelnden aus seinen Händen

befreit hatte, warf er sich neuerdings auf ihn, stieß ihn hin und wieder, bis er endlich zur Gartenthüre hinaus auf das spitze Straßenpflaster schleuderte, wo jener hinstürzte. Kizler erlitt hierbei außer mehreren leichten Verletzungen einen rechtsseitigen Rippenbruch, und waren ihm von Reid vier Schneidezähne und ein Eckzahn eingeschlagen worden.

In Folge dieser kombinierten Mißhandlungen des Trunkenen befinden sich heute Reid und Mayer wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung auf der Anklagebank. Der Letzter genannte, 26 Jahre alt, evangelisch, aus Helsen-Darmstadt gebürtig, macht einen vortheilhaften Eindruck und gesteht, den Kizler geschüttelt und auf den Stuhl zurückgestoßen zu haben, von welchem der Betrunkene zur Erde geglitten sei, auf keinen Fall aber einen Rippenbruch erlitten haben könne.

Da das der Beschädigte, welcher erklärt, beim Aufstehen nach dem Falle gar keinen Schmerz gefühlt zu haben, selbst zugibt und da in ähnlicher Weise alle Zeugen deponiren, so bleibt das Ausessen der heißen Suppe nur dem zweiten Angeklagten übrig, welcher aber hartnäckig leugnet.

Das Landesgericht Graz fiel von der Klage gegen Mayer, hielt dieselbe aber gegen Reid aufrecht, welcher zu 6 Monat schweren Kerker und Schadenersatz an Kizler verurtheilt wurde. Der Angeklagte meldete die Berufung an. I.

## Geschäfts-Zeitung.

(Die Bahn Bruck-Leoben). Das von der Südbahn für diese Linie in Folge des Vertrages vom Jahre 1867 aufgewendete Kapital wirft 14 pCt. Zinsen ab.

Wien, 11. Oktober. (Getreidebericht). Ruhiges Geschäft bei mangelnder Betheiligung des Auslandes. Hafer notirt 4 fl. 50 kr. per Zentner. Korn 3 fl. 50 kr. Weizen ab untere Banater Bahnstation 4 fl. 40—4 fl. 60 kr. Gerste 3 fl. 70 kr. Haide 3 fl. 20 kr. ab Gänssendorf pr. 75 Pfd.

## Feuilleton.

### Im Waldschloß.

Eine Geschichte

von

Wilhelm Stadel.

VIII.

„Was soll ich von unserer Unterhaltung sagen? Ich weiß nichts mehr davon, als daß mich das junge heitere Wesen immer mehr bezauberte. Sie hieß Klara von Müller und lebte mit ihrem Vater, einem pensionirten alten Hauptmann, im Posenchen. Mit einer Freundin ihrer verstorbenen Mutter machte sie diese Reise, um sich von einer längeren Krankheit des Winters gründlich zu erholen.“

„Das war alles, was ich durch die Unterhaltung erfuhr. Ich mußte mich in meinen Mittheilungen fast nur auf Namen und Stand beschränken. Und doch hoffte ich, als wir aufstanden und ich Abschied nehmen mußte. Daß ihr meine Neigung klar geworden sei, fühlte ich; daß sie mir nicht ganz zuwider, schloß ich aus ihrer Freundlichkeit und ihrer durch den Abschied sichtbar hervorgerufenen Bewegung.“

„Und so reiste ich mit einer Fülle von Gedanken und Empfindungen ab. Ja, ich dachte schon daran, mich nach Posen versetzen zu lassen, um ihr näher zu sein; sie sollte den Winter in der Stadt zubringen.“

„Alein es schob sich so manches vor die Ausführung dieses Einfalles, daß ich immer davon abgehalten ward. Erst über ein Jahr nachher kam es dazu, indem ich zwar nicht verheiratet, sondern nur auf einige Zeit dahin kommandirt ward, und da war es denn freilich mein erstes Geschäft, mich an den Wohnort des Vaters zu begeben, ihm nachzufragen.“

„Die Antwort lautete, er sei todt, Klara zu Verwandten nach — man wußte nicht wohin — gegangen. Man kannte auch ihre Verwand-

ten nicht. Ihre damalige Reisegefährtin war verheiratet, weiter war in dem kleinen, armseligen Nest niemand, mit dem die Geliebte umgegangen, geschweige denn im Verkehr geblieben.“

„Was blieb mir übrig als zurückzureisen und an die damalige Begleiterin um Auskunft zu schreiben.“

„Ich erzähle euch das jetzt gar ruhig,“ unterbrach er seine Erzählung, „allein damals war ich nicht so, sondern voll einer Qual, einer Ungeduld, die ich noch heut nicht zu erklären weiß. Hatte ich doch Jahr und Tag vergehen lassen, ohne mich ihr zu nähern. Ein Brief hätte ja so schnell den Weg zu ihr gefunden, seine Antwort mußte mir ja mit einemmal Sicherheit über meine Hoffnungen geben!“

„Und doch hatte ich geschwiegen, die Ungewißheit ertragen — und nun, da ich mich persönlich bemühte, durch unglückliche Zufälle einen kleinen Aufschub erfuhr — nun diese fieberhafte qualvolle Ungeduld! — Wer vermag die tiefsten Motive seines Handelns, den wirklichen Grund seines Seins sich selbst immer klar zu machen!“

„Von der Begleiterin erhielt ich keine Antwort, ein zweiter Brief hatte dasselbe Schicksal. Dafür erhielt ich um diese Zeit von meinem Vater eine Nachricht, die mich nicht wenig überraschte. Der Besitzer dieses Gutes, ein alter Major von Strengen, war ein weitläufiger Verwandter meiner Mutter. Er hatte sich nie um uns gekümmert, wir kaum weiteres von ihm gewußt, als daß er existire und ein seltsamer, launenvoller alter Bursch sein solle, der wegen Unverträglichkeit und Händelsucht verabschiedet, seine erste Frau todtgequält habe und mit der zweiten auch nicht glücklich lebe.“

„Nun hatte er an den Vater geschrieben, den Tod seiner Frau und seines einzigen Kindes gemeldet, und zugleich mitgetheilt, er wolle uns Brüder, Leopold und mich, zu Erben einsetzen, wenn wir uns seinen Anordnungen unterwürfen.“

„Wir sollten uns daher bei ihm einfinden, daß er uns kennen lerne. — Leopold sei schon abgereist, schrieb der Vater, ich möge baldigst folgen. Die Sache sei nicht aufzuschieben, denn der Major sei ein seltsamer, störriger Kauz, aber steinreich.“

„Ich brauche Euch wohl kaum zu sagen, daß ich auch nicht säumte. Zumal bei meinen damaligen Gefühlen und Wünschen sehnte ich mich nach einer unabhängigen, sorgenfreien Stellung, die mir meine langsame Karriere nicht so schnell gewähren konnte.“

„Außerdem hatte mein Gebundensein mir den sonst so lieben Dienst ganz verleidet. — Kurz, ich nahm so bald wie möglich Urlaub, reiste ab und kam hier nach der nöthigen Frist an.“

(Fortsetzung folgt.)

## Original-Privat-Telegramme.

Berlin, 12. Oktober. „Offiziell.“ Versailles 11. Oktober. Das bairische Korps v. d. Tann, die Kavallerie-Divisionen Prinz Albrecht und Graf Stolberg besiegten am 10. Oktober eine feindliche Division bei Artenay und nahmen ihr 3 Geschütze und 2000 Gefangene. Unser Verlust beträgt 110 Mann. Die Einnahme von Orleans ist bevorstehend.“

Die Division Rheinbaben trieb am 10. Oktober 4000 Mobilgarden mit erheblichem Verluste bei Chérisy über die Eure zurück.

Berlin, 12. Okt. Nachdem die französische Flotte vor Helgoland in Sicht erschien, wurden die Elbe-Seezeichen bereits wieder eingezogen.

Berlin, 13. Okt. (Offiziell). Die vereinigten bairischen und preussischen Korps schlugen die Loirearmee total auf Haupt; der Feind floh in unregelmäßiger Flucht.

Berlin, 13. Oktober. Orleans wurde mit Sturm genommen, wir machten mehrere 1000 Gefangene. Der Verlust in beiden Affairen auf deutscher Seite war nicht sehr bedeutend.

Hamburg, 13. Oktober. Wegen Erscheinens der französischen Flotte in Sicht von Helgoland wurden die meisten Schiffsdispositionen kontremandirt; die Erneuerung der Blockade wird befürchtet.

Wien, 12. Oktober. (Coursbericht.) Die Geschäftslage hielt auch heute an, wobei sich der Fonds- und Aktienmarkt wieder um einige Bruchtheile abschwächte. Auch fremde Wechsel und Comptanten schloßen matter.

**Cours-Telegramm.**

13. Oktober.

Einheitliche Staatsschuld in Noten	56 45
"    "    "    "    in Silber	66 —
1860er Staats-Anleihen-Loose	91 80
Bank-Aktien	705 —
Credit-Aktien	258 30
London	124 35
Silber	122 —
Rapoleon'd'ors	9 91 1/2
R. f. Räng-Dufaten	5 95

Stimmung: matt.

**Eingefandt.**

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalosciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin die nachfolgenden Krankheiten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Licht-Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Plüskow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalosciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Neustadt, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende, für die unerschöpflichen Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedanke ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalosciere befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungestört nachgehen.

L. J. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalosciere Chocolates in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50; in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Marburg J. Kolletnig, Grabenvorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest E. Dröb; in Prag J. Fürst; in Preßburg P. Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmeyer; in Bozen Bazzari; in Prunn Franz Ober; in Graz Oberranzmeyer und Orablowig, Apotheke zum Rohren, Murplatz; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädler; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

8. 8214. 717

**Kundmachung.**

**Landes-Ackerbauerschule Steiermarks.**

An der steiermärkischen Landes-Ackerbauerschule zu Grottenhof beginnt mit 1. November 1870 ein neuer Lehrkurs.

Näheres siehe Nr. 162 des „Tagesboten für Untersteiermark“ vom 12. Oktober 1870.

**Franz Chim,**

(714)

Korbwaaren-Erzeuger in Marburg macht bekannt, daß er von heute an übersiedelt ist und sein Gewölbe in der **Kärntner-gasse Nr. 214** eröffnet hat und empfiehlt sich mit allen Gattungen **Korbwaaren**, besonders feinste Sorten Damenkörbe.

**Eröffnung der Casino-Restaurations.**

Gefertigter beehrt sich, einem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß vom

**Samstag den 15. Oktober 1870**

an die Casino-Restaurations wieder geöffnet ist, und wird bemüht sein, durch echtes **Schreiner Märzenbier**, vorzügliche **Fisch- und Bouteillenweine**, so wie schmackhafte **Speisen und Kaffee** nebst guter Bedienung die Zufriedenheit seiner Gäste wieder zu erlangen und bittet um zahlreichen Besuch

Hochachtungsvoll

**Johann Gscheider,**  
Restaurateur.

719

**Herrn J. G. POPP,**

praktischer Zahnarzt,  
Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Ergeblich, den 11. Juni 1869.  
Ihr **Matheerin-Randwasser**, dessen Empfang meiner Dreher gemäß ich beifüge, gebrauche ich seit Jahren mit dem besten Erfolg, indem es den **Beißstein und Zahnschmerz**, der sich an die Zähne ansetzt, löst und entfernt und auch den **üblen Geruch** aus dem **Munde gänzlich behebt**, daher ich es besonders empfehlenswert finde.

Hochachtungsvoll und ergebenst  
**Fendler,**  
königl. Rechtsanwalt und Notar.  
Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancelari, Apotheker, S. Kolletnig und im Lauchmanns Kaufhandlung; G. Lili bei Gruber, in Baumgasse und in Kaufhaus Apotheke; Gauerbrunn in der Apotheke; Kadersburg S. Weiginger; Wured bei Angler & Merold; Baradin in A. Palters Apotheke; Luttenberg bei H. Wilhelm; Rohitsch in Krüpers Apotheke; Windisch-Grag in Ammerbacher Apotheke und bei S. Kallgaritsch; Küffer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Populits Apotheke.



Ein **Logen-Antheil** ist zu vergeben.  
Zwei **Bettgeber** werden gesucht.  
Zwei **1 1/2-jährige** sehr schöne **englische Buchtschweine** sind zu verkaufen.  
Drei neue **Gewölbestellagen**, zwei lange Verkaufstische, Auslage und **Gewölbtür** sind billig zu verkaufen.  
Auskünfte hierüber werden im **Comptoir** dieses Blattes erteilt.

**713 Gasthaus-Verpachtung.**

Das Gasthaus zur „**steinernen Brücke**“ Mellingerstraße Nr. 99 in Marburg ist bis zum 7. November 1870 zu vergeben. Näheres erteilt der Hauseigentümer **Johann Blasevitsch**.

**Kundmachung.**

An der hierortigen Lehrlingsschule wird im Schuljahre 1870-1 der Unterricht vom 16. Oktober angefangen an Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der hohen Festtage von 10 bis 12 Uhr Vormittag in 3 Abteilungen erteilt.

Die Lehrherren, welche in der inneren Stadt oder Kärntnervorstadt wohnen, haben (nach §. 6 der bezüglichen Bestimmungen des Stadtschulrathes vom 3. Dezember 1869 Z. 5516) ihre Lehrlinge beim Direktor der städtischen Knabenschule (am Domplatz) anzumelden.

Die Einschreibung der Lehrlinge erfolgt Sonntag am 16. Oktober d. J. zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags im Lehrzimmer der 3. Knabenklasse.

Marburg am 9. Oktober 1870.

Die Direktion.

Die beste und billigste  
**Rasirseife**

ist zu haben bei

718

**J. Jauschug,**

Friseur und Barbier in Marburg, Tegetthoffstraße, gegenüber dem Hotel „zur Stadt Wien“, ebenso

vortreffliches **balsamisches Haaröl**, Flacon zu 30 fr.

Dieselbst werden auch **Rasirmesser** zum Abziehen übernommen und denselben die feinste und dauerndste Schärfe gegeben.

**605**

die wech-werthe **Manneskräft**, 30.000 Exemplare im Jahr zu verkaufen. Preis 5 kr. 50.

Dr. med. Dr. J. Jauschug, Marburg, Tegetthoffstraße 13.

Geheime Krankheiten (Lebens-Geheimnisse) von **H. O. D. R. B. I. S. E. R. E.** Leipzig, Dresden von 11-4 Uhr, auch nach dem Tode der Verstorbenen durch Briefe (Der Preis ist 1 fl.)

**Lizitations - Kundmachung.**

Samstag den 15. Oktober 1870 Vormittags von 9 Uhr angefangen, wird zu Marburg in der Pfarrhofgasse im Hause der Frau Anna Portugall Nr. 193 der Nachlaß des verstorbenen Defizientenpriesters Herrn **Johann Rotter**, bestehend in Leibeskleidung, Wäsche, Einrichtungsstücken, Schießgewehren, Revolver und Pistolen, Bücher geistlichen Inhaltes u. s. w. öffentlich gegen sogleiche Bezahlung der erstandenen Gegenstände versteigert werden, wozu die Einladung an die Kauflustigen hiermit ergeht.

Marburg am 8. Oktober 1870.

Ludwig Bitterl,  
k. k. Notar als Gerichts-Kommissär.

**Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.**

**Personenzüge.**

Von **Triest** nach **Wien**:  
Ankunft 6 U. 19 M. Früh und 6 U. 55 M. Abends.  
Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.  
Von **Wien** nach **Triest**:  
Ankunft 8 U. 8 M. Früh und 8 U. 44 M. Abends.  
Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 8 U. 56 M. Abends.

**Eilzüge.**

Von **Wien** nach **Triest**:  
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.  
Von **Triest** nach **Wien**:  
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.

**Gemischte Züge.**

Von **Mürzzuschlag** nach **Welsberg**:  
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.  
Von **Welsberg** nach **Mürzzuschlag**:  
Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.

**Kärntner-Züge.**

**Personen.**

Nach **Villach** Abfahrt 8 U. 45 M. Früh.  
Von **Villach** Ankunft 6 U. 32 M. Abends.  
Gemischte.  
Nach **Villach** Abfahrt 2 U. 50 M. Nachm.  
Von **Villach** Ankunft 11 U. 56 M. Vorm.